

Predigt am Sonntag Judika
(22. März 2015)
Predigttext: Hiob 19,19-21

Liebe Gemeinde!

Der folgende Text ist streckenweise nur schwer zu ertragen. Denn er spricht deutliche Worte aus und transportiert dabei ein grausames Bild. Doch nicht um zu verärgern oder zu verstören, sondern einfach nur aus radikaler Offenheit.

Der heutige Predigttext steht in einem weltberühmten Buch, das eine der größten Fragen der Menschheit in allen Facetten behandelt: bei Hiob. Es geht darin um schlimme Nachrichten über gravierende Verluste von Besitz und Menschen – wir alle kennen den Ausdruck einer „Hiobsbotschaft“. Und es geht in einem verzweifelt Ringen mit Gott und Menschen um die *Frage der Gerechtigkeit*. Denn hat etwa Hiob, dieser beeindruckend gottesfürchtige Mensch, es wirklich verdient, einfach alles zu verlieren und am Ende selbst todkrank zu sein?

Nur weil nach dem sogenannten Prolog im Hiobbuch Gott und der Teufel eine „Wette“ abgeschlossen haben, an den später gezielt der berühmte Prolog in Goethes *Faust* erinnert – Goethe hat bewusst und erkennbar diese „Vorlage“ aus Hiob für seinen Vorspann mit Gott und Mephistopheles genutzt – auch dort wird ja eine Wette, über den Faust, abgeschlossen.

Im Hiobbuch stellt es sich so dar, dass der Teufel behauptet, Hiob sei nur deswegen so ein guter und frommer Mensch, weil Gott auch alles für sein Wohl tue. Aber wehe, wenn ihm Unglück widerfahre, dann falle auch er wie jeder gewöhnliche Mensch vom Glauben ab.

Gott nimmt die Wette an – auf Kosten des Hiob! Weil Gott überzeugt ist, dass Hiob sich niemals gegen ihn stellen werde, egal, was ihm geschehe. Ob er recht behält?

Im Folgenden jedenfalls verliert Hiob seinen gesamten Reichtum, seine Kinder gar sterben. Doch er bleibt Gott trotz allem treu, mit dem berühm-

ten Satz: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen. Gelobt sei der Name des Herrn!“

Unfassbar – wer von uns würde so etwas in einer derartigen Situation noch sagen können?!

Schließlich geht es auch Hiob selbst sehr schlecht. Seine vorgeblichen Freunde kommen, um ihm klarzumachen, dass er selbst an allem Elend schuld sei.

Das Leid, das er erdulde, müsse seine Ursachen in etwas haben, was er vorher falsch gemacht habe. Das war eine allgemein verbreitete Meinung zu der Zeit: der sogenannte Tun-Ergehen-Zusammenhang.

Also so eine Art biblische „Karmatheorie“, derzufolge die eigenen Taten eine entsprechende Folge haben, je nachdem, ob man vorher Gutes oder Schlechtes getan hat.

Doch so einfach, das wissen wir alle aus eigener Erfahrung, ist es nicht. Aus schlechten Taten folgt keineswegs, dass man selbst auch dafür leiden muss. Und die „guten“ Menschen haben es im Leben gewiss nicht immer und automatisch besser. Schön wär's ja, nicht wahr?!

Und so bestreitet Hiob vehement, dass man ihm irgendetwas zur Last legen dürfte, was derartige schlimme Folgen hätte verursachen können, wie in seinem Fall den Verlust von Besitz und Familie.

Nein, wenn Gott ihm dieses Leid geschickt habe, dann ohne erkennbaren Grund.

Mitten in diesem Gespräch setzt unser Predigttext ein, mit den folgenden Worten von Hiob:

Meine engsten Freunde verabscheuen mich jetzt; sie, die mir am nächsten standen, lehnen mich ab! Und ich?

Ich bin nur noch Haut und Knochen, bin mit knapper Not dem Tod entkommen. Barmherzigkeit! Habt Mitleid, meine Freunde! Gottes Hand hat mich geschlagen!

Warum verfolgt ihr mich, wie Gott es tut? Habt ihr mich nicht schon genug gequält?

Ach, würden doch meine Worte in einer Inschrift festgehalten, in Stein gemeißelt und mit Blei noch ausgegossen, lesbar für alle Zeiten!

Doch eines weiß ich: Mein Erlöser lebt; auf dieser todgeweihten Erde spricht er das letzte Wort! Auch wenn meine Haut in Fetzen an mir hängt und mein Leib zerfressen ist, werde ich doch Gott sehen! Ja, ihn werde ich anschauen; mit eigenen Augen werde ich ihn sehen, aber nicht als Fremden. Danach sehne ich mich von ganzem Herzen! Aber wenn ihr sagt: ‚Wir wollen Hiob belauern und etwas finden, das seine Schuld beweist!‘, dann fürchtet euch vor dem Schwert, vor dem Richterschwert Gottes, der eure Schuld im Zorn bestrafen wird! Dann werdet ihr erkennen, dass es einen Richter gibt!

Also, ganz deutlich: Hiob macht Gott selbst direkt verantwortlich für die schlimmen Dinge, die ihm widerfahren sind. Und er widerspricht seinen Freunden und klagt heftig über sie, weil sie ihn genauso übel wie Gott verfolgten.

Was für unerhörte Anklagen! Und doch sind sie so verständlich, nach allem, was ihm angetan wurde, dem frommen Gottesmann.

Nur noch Haut und Knochen sei er, sagt Hiob selbst von sich, gerade noch dem Tod entkommen.

Aber dann setzt plötzlich ein starker emotionaler Umschwung ein, wie man ihn sonst aus Psalmgebeten kennt: *Mein Erlöser lebt!*

Seine Haut, sagt Hiob, hängt zwar in Fetzen, und sein Leib ist zerfressen – Worte wie aus einem Horrorfilm.

Und dennoch nicht ohne Hoffnung. Denn seine eigenen Augen werden noch Gott sehen. Danach sehnt er sich trotz allem, was geschehen ist, mit ganzem Herzen. Welch ein Glaube selbst in dieser Lage!

Wir sollten jetzt nicht allzu schnell meinen, dass diese Worte des Hiob etwas mit einem Glauben an ein Leben nach dem irdischen Tod zu tun haben.

Diesen vertritt die Bibel offiziell nicht oder höchstens in Spuren im Alten Testament.

Erst zu Jesu Lebzeiten gab es eine starke jüdische Bewegung, die die Auferstehung nach dem Tod propagierte. Jesus gehörte natürlich in diesem Sinne dazu.

Aber selbst dann gab es noch heftige Gegner, darunter namentlich die bekannte Gruppe der Sadduzäer.

Hiob ist davon überzeugt, dass er seinen Erlöser nicht nach dem Tod, sondern *schon und noch zu Lebzeiten* sehen wird.

Das ist sein ganzes Streben, seine einzige Sehnsucht und Überzeugung. Das wäre für ihn schon Erlösung!

Für uns ist das kaum vorstellbar. Unser tiefster Glaube basiert auf der Vorstellung eines Lebens nach dem Tod, wie genau auch immer das aussehen mag.

Weil das aber für Hiob und auch seine Freunde nach allem was wir wissen noch nicht im Blick war, bekam die Auseinandersetzung eine besondere Schärfe.

Denn nur, was jetzt ist, was zuvor geschehen war und was noch unmittelbar kommen wird, zählte. Die ganze Bürde der Existenz lastete ohne Aussicht auf späteren Ausgleich oder eine zukünftige Gerechtigkeit nach diesem Leben auf seinen Schultern.

Wie schön war das Leben für ihn lange Zeit. Doch jetzt war alles verloren, und Hiob musste auch noch die Kritik seiner so genannten Freunde ertragen, die ihn für alles zumindest mitverantwortlich machten.

Man stelle sich das vor, und wir kennen ja durchaus selbst Situationen, in denen wir von der Last der Sorgen und Probleme und dem Gefühl niedergedrückt werden, zumindest nicht aus eigener Kraft wieder herauszukommen.

Das sind die schwärzesten Momente im Leben! Und dann kommt noch jemand und hackt auf uns herum, dass wir doch im Grunde selbst schuld seien an den ganzen Misere!

Doch Hiob war ein starker Mann. Er ließ sich nicht wirklich unterkriegen, wehrte sich gegen die Unterstellungen seiner Freunde.

Ja, und sogar gegen Gott trat er schließlich an. Dieser bietet ihm auch nicht wirklich Erklärungen und Argumente, auch von dieser Wette erzählt er gar nichts, als wäre sie ihm selbst peinlich geworden.

Sondern Gott verweist energisch auf seine unglaubliche Schöpferkraft, die doch dies erst alles hervorgebracht habe:

Also die Welt mit all ihren Freuden und Lasten, mit Lust und Schmerzen, Geburt, Leben, Krankheit und Tod. Und davon lässt sich Hiob tatsächlich beeindrucken. Gegen diesen übermächtigen Gott kann er nicht argumentieren, zu klein ist seine eigene Existenz.

Am Ende immerhin wird wieder alles gut. Hiob kann ein neues Leben in Fülle und Freude beginnen.

Ehrlich gesagt, vor über 2000 Jahren mag diese Gedankenwelt mit dieser Art von „Happy End“ funktioniert haben.

Für uns dagegen ist das kaum eine nachhaltige Erklärung oder gar ein Trost. Wir fragen uns vielmehr: Wie kann Gott so mit dem Schicksal seiner treuesten Anhänger spielen?

Und halten es kaum für hinreichend als Begründung für Krankheit, Verlust und seelischen wie körperlichen Schmerz, dass Gott eben über allen Dingen steht.

Wir sind da sicherlich komplizierter in unserer Denkweise geworden und anspruchsvoller.

Doch zwischen Hiob und uns steht auch eine lange Phase der Aufklärung, des theologischen und philosophischen Nachdenkens über diese Probleme, wie Gott das Leid in der Welt zulassen kann.

Und vor allem steht dazwischen Jesus Christus, der selbst soviel Schmerz und Tod auf sich genommen hat, für uns, zu unserer Erlösung, wie die Bibel immer wieder betont.

Seitdem spätestens wissen wir endgültig, dass erlittene Schmerzen und Unheil keineswegs einfach die Folgen böser Taten sind.

Denn Jesus hat es, wieder in der Sprache der Bibel ausgedrückt, als völlig *unschuldiges* Lamm getroffen, das zur Schlachtbank geführt wurde. Weil Menschen, die um ihre Macht, ihren Einfluss und die Anerkennung ihrer Ansichten fürchteten, sich gegen ihn verschworen hatten. Ganz ähnlich

muss Hiob wohl auch die Reden seiner sogenannten Freunde verstanden haben. Als *Verschwörung* gegen ihn.

Unbedingt wollten sie an ihren überlieferten Meinungen festhalten: Böses trifft nur den, der Böses getan hat, basta!

Doch zumindest im Rahmen der Erzählung über Hiob war dies fast ebenso ausgeschlossen wie später bei Jesus.

Leid, Katastrophen, Schmerz, Krankheit und Tod, diese Übel können jeden treffen, ob er nach landläufiger Meinung nun ein guter oder ein schlechter Mensch war. Das Rätsel um Leid und das Böse in der Welt ist nicht abschließend geklärt, und so simpel ist die Lösung gewiss nicht.

Was aber abschließend geklärt sein sollte, zumindest für gläubige Christen, ist *die Frage, was uns erlöst*.

„Doch eines weiß ich: Mein Erlöser lebt“, sagt Hiob mitten in sein Elend hinein. Und ist sich trotz allem völlig sicher: „Ich werde doch Gott sehen! Ja, ihn werde ich anschauen; mit eigenen Augen werde ich ihn sehen, ... Danach sehne ich mich von ganzem Herzen“!

Um wie viel mehr können wir in diese Worte einstimmen, da unser Erlöser nicht nur Teil dieser Welt ist, sondern sein Versprechen darüber hinausgeht: In ein Leben ohne Leid, Schmerz, Trauer und Tränen.

Zu schön, um wahr zu sein?

Warten wir's ab. Am Ende dieser Passionszeit erwartet uns wieder das Fest der Auferweckung Jesu von den Toten. Ostern.

Danach, nach der Wahrheit dieser Feier des Lebens sehne ich mich von ganzem Herzen, nach meinem, nach unserem Erlöser Jesus Christus.

Amen.